

Arbeitskreis Judentum im Wasgau, Elisabeth & Otmar Weber, Schillerstraße 10b, 66994 Dahn,
Tel 06391 – 2331, E-Mail: otmar_weber@gmx.de, Homepage: judentum-im-wasgau.de

10

Talstraße 8

Name: **Strauß, Simon**, in Busenberg "Bachert" genannt.

Geboren: 01.01.1863 in Hammelburg¹

Gestorben: Im KZ Theresienstadt

Beruf: Jüdischer Religionslehrer und Vorsinger (Rebbe) in Busenberg

Wohnort: Busenberg, Talstraße 8

Verzogen: 11.12.1937 von Busenberg nach Frankfurt/M. Merianstraße 35

Wohnort: Später im jüdischen Altersheim Frankfurt/M. Gagerstraße.

Deportiert: Am 18.08.1942 von Frankfurt/M. nach Theresienstadt und dort am 12.09.1942 gestorben² – [Holocaust-Opfer](#) –

Simon Strauß war zuvor Lehrer in Kirrweiler und Germersheim. In der jüdischen Kultusgemeinde Busenberg war er von 1902 bis 1935 nicht nur als Religionslehrer und Vorsinger tätig, sondern auch als Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde.³ In Erlenbach übte er das Amt des Schächters aus. Simon Strauß wohnte und unterrichtete in dem Schulgebäude Talstraße 8 gegenüber dem Mikwehaus. Beim Umzug nach Frankfurt/M. Merianstraße 16 konnte er einen Teil des Hausrats mitnehmen. Dort hat Simon Strauß die Reichspogromnacht erlebt. Später wohnte die Familie im jüdischen Altersheim, Gagerstraße, das heute noch existiert. 1941/42 wurden Simon und Friederike Strauß von Frankfurt/M. nach Theresienstadt deportiert, wo beide umgekommen sind.

Verheiratet mit:

Name: **Friederike Strauß, (genannt Rickchen) geborene Heinemann**

Geboren: 02.06.1866 in Ziegenhain (Franken)

Gestorben: 26.02.1943 im KZ Theresienstadt

Beruf: Hausfrau

Wohnort: Busenberg, Talstraße 8

Verzogen: 11.12.1937 von Busenberg nach Frankfurt/M., Merianstraße 35

Wohnort: Später im jüdischen Altersheim Frankfurt/M., Gagerstraße

Deportiert: Am 18.08.1942 von Frankfurt/M. Main nach Theresienstadt deportiert und ist dort am 26.02.1943 gestorben⁴ - [Holocaust-Opfer](#) –

Kinder:

Simon und Friederike Strauß hatten drei Kinder:

1. Jenny oder Janina Strauß, geboren 1898 und gestorben in Busenberg.
2. Hedwig Strauß ∞ Garbarski hatten eine Tochter Erna Garbarski
3. Max Strauß, genannt Judenmax, *16.09.1900 in Kirrweiler

¹ Bundesarchiv, Referat R 1, Finckensteinallee 63, 12205 Berlin: Strauß, Simon (*01.01.1863), Angabe des Geburtsortes in der Volkszählung von 1939 ist Höllrich. Der Geburtsort Hammelburg wird in keiner uns bekannten Quelle genannt. Deportationsangabe: am 18.08.1942 von Frankfurt a. Main nach Theresienstadt und dort am 12.09.1942 gestorben (Quelle: Theresienstädter Gedenkbuch).

² Josef Strauß kann sich erinnern, dass aus einem Brief, den die Familie von einer Bekannten erhalten hat, vorgelesen wurde: „Simon und Rickchen sind bei Hedwig.“ Das war die verklausulierte Nachricht, dass die Großeltern im KZ Theresienstadt umgekommen sind. Tochter Hedwig war schon zuvor in Frankfurt/M. im Krankenhaus bei einer Operation gestorben.

³ Vgl. dazu: Kukatzki, Bernhard in: Sachor 2/96 Heft Nr. 12, S. 51-52.

⁴ Bundesarchiv, Referat R 1, Finckensteinallee 63, 12205 Berlin: Strauß, Regina (*02.06.1866): Geburtsname: Heinemann, Geb.ort: Ottrau/Ziegenhain (Quelle: Volkszählung von 1939). Auch sie wurde am 18.08.1942 von Frankfurt a. Main nach Theresienstadt deportiert, und ist dort am 26.02.1943 gestorben (Quelle: Theresienstädter Gedenkbuch)

Zu 2.)

Hedwig Strauß ist 1898 in Kirrweiler geboren ⚭ Garbarski, lebte in Frankfurt/M. und hatte eine Tochter Erna Garbarski. Nach ihrer Scheidung zog Hedwig mit ihrer Tochter von Frankfurt/M nach Busenberg zu ihren Eltern in der Talstraße 8 (jüdisches Schulhaus). Tochter Erna hat in Busenberg die Volksschule besucht. Am 11.12.1937 zog Hedwig mit Tochter Erna und ihren Eltern nach Frankfurt/M, Merianstraße 35. Hedwig ist um 1942 in Frankfurt/M. bei einer Operation gestorben.

Erna Garbarski verheiratete Falk

Erna Garbarski, *29.07.1921 in Frankfurt/M., ist mit ihrer Mutter zu den Großeltern nach Busenberg in die Talstraße 8 gezogen und hat hier die Volksschule besucht. Am 11.12.1937 ist Erna mit ihrer Mutter von Busenberg nach Frankfurt/M. Merianstraße 35 gezogen; in Frankfurt/M. hat Erna ⚭ Manfred Herbert Falk aus Wallau.

Erna wurde am 11.06.1942 von Frankfurt/M. nach Sobibor deportiert, wo sie umgekommen ist.⁵ [Holocaust-Opfer](#) –

Zu 3.)

Max Strauß, genannt Judenmax

Geboren: 18.09.1900 in Kirrweiler

Gestorben: 02.04.1957 tödlich verunglückt, in Schwanheim beerdigt

Beruf: Kleinhändler, Fellhandel

Wohnort: Schwanheim

Verzogen: Von 1938 bis 1944 in Frankfurt/M gelebt.

Wohnort: Ab Sommer 1944 wieder in Schwanheim

Max Strauß war in erster Ehe seit August 1933 mit Anna Elisabeth, geborene Zotz, aus Schwanheim verheiratet.

Max Strauß war als Kleinhändler tätig; hat mit Fellen gehandelt, war mit Motorrad und kleinem Anhänger unterwegs, hat in den umliegenden Dörfern bei den Metzgern Felle und Häute aufgekauft. Er war in der ganzen Region bestens bekannt und allgemein beliebt. Am 02.04.1957 ist er auf der Erlenbacher Kreuzung, bei Vorderweidenthal, mit seinem Motorrad tödlich verunglückt.⁶ Er soll die Vorfahrt nicht beachtet haben und ist mit einem LKW zusammengestoßen.⁷

Verheiratet:

In erster Ehe war Max Strauß verheiratet mit:

Name: **Anna Elisabeth Strauß, geborene Zotz**, aus Schwanheim

Geboren: 01.10.1902 in Schwanheim

Gestorben: 04.02.1948 in Heidelberg, beerdigt in Schwanheim

Elisabeth Strauß ist an den Folgen von Schäden, die sie während der NS-Zeit erlitten hat, gestorben. (Urteil des BGH = Bundesgerichtshof Karlsruhe) = Ergänzung durch Josef Strauß.

Beruf: Stepperin in einer Schuhfabrik

Wohnort: Schwanheim

Kinder:

Max und Anna Elisabeth haben zwei Kinder

1. Josef Strauß, geboren 17.10.1934 in Schwanheim

⁵ Bundesarchiv, Referat R 1, Finckensteinallee 63, 12205 Berlin: Falk, Erna (*29.07.1921): Geburtsname: Garbarsky (Quelle: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden und Gemeindelisten Frankfurt a. Main) Lt. Angabe in den Gemeindelisten Frankfurt am Main ist sie am 11.06.1942 nach Sobibor deportiert worden.

⁶ Josef Strauß: Mein Vater ist am 02.04.1957 auf der Erlenbacher Kreuzung mit einem LKW zusammengestoßen und tödlich verunglückt. Der Fahrer wurde bei dem Revisionsverfahren freigesprochen

⁷ Ergänzung am 16.10.2020 durch Reiner Peter (Bundenthal) unter Vorbehalt: Judenmax besaß ein Miele-Sachs-Motorrad, das Pedale wie ein Fahrrad hatte. Er hat gewöhnlich mit den Füßen gebremst.

2. Franz Johann Strauß, geboren 26.08.1937 in Ludwigshafen, gestorben 06.01.1944 in Schwanheim und auf dem alten Friedhof beerdigt.⁸

Nach dem Tod seiner 1. Ehefrau Anna Elisabeth 1948 hat Max Strauß 1950 seine 2. Ehefrau, Hertha Müller, geheiratet.

Name: **Hertha Strauß, geborene Müller**, aus Schwanheim:

Geboren: 02.09.1925

Beruf: Hausangestellte bei den Familien Zotz und Strauß.

Wohnort: Schwanheim

Kinder:

1951 wurde ein Sohn geboren, der gleich nach der Geburt gestorben ist.
Hertha Strauß lebt heute (2021) im Seniorenheim in Hauenstein.

Das Schulhaus:

1993 steht das Haus noch und ist sehr gut erhalten.

Die nachfolgenden Besitzer waren:

Kunz, Heinrich?

Schantz, Richard, Erstbesitzer?

Später

Kiefer, Josef

Seit November 1993 gehören Schule und Mikwe, die inzwischen abgerissen wurde, dem Metzgermeister Meigel.

Quellen:

Böshans, Martha war eine Schulkameradin von Erna Garbarski und besitzt ein Foto

Korn, Paul und Hermann, Busenberg, Interview in Dahn

Schantz, Arthur hat mit Erna Garbarski die Volksschule in Busenberg besucht, Notiz.

Schehl, Anna, Busenberg, Notiz

Schwarz, Albert, N.Y. USA, Brief vom 28.09.1993

Strauß, Hertha, Interview am 27.11. und 04.12.1993 in Schwanheim

Strauß, Josef, Interview am 10.01. und 13.01.1994 in Dahn

Stand: September 2020

⁸ Josef Strauß: In Schwanheim wurde uns hinterbracht, der behandelnde Arzt habe gesagt, dass er dem Judenbübchen eine extra starke Spritze gegeben hätte.

Josef Strauß berichtet aus seinem Leben

Interview vom 10. und 13.01.1994 in Dahn.

Von Herrn Josef Strauß im Januar 2021 durchgesehen, ergänzt und bestätigt.

Josef Strauß

München Januar 2021

Mein Vater, Max Strauß aus Busenberg, war in erster Ehe mit meiner Mutter, Anna Elisabeth, geborene Zotz, seit August 1933 verheiratet. Meine Mutter ist am 01.10.1902 in Schwanheim geboren und hat als Stepperin in der Schwanheimer Schuhfabrik⁹ gearbeitet. Am 04.02.1948 ist sie in Heidelberg gestorben und auf dem alten Friedhof in Schwanheim beerdigt.

Wir waren zwei Brüder. Ich heiße Josef Strauß und wurde am 17.10.1934 in Schwanheim geboren. Mein jüngerer Bruder Franz Strauß, geboren am 26.08.1937, ist schon am 06.01.1944 in Schwanheim gestorben und auf dem alten Friedhof beerdigt.

Mein Vater war im August 1933 vor der Eheschließung zum katholischen Glauben konvertiert und hat vor der Eheschließung den Taufnamen Josef erhalten. Seine Eltern, strenggläubige Juden, waren strikt gegen diese Heirat. Mein Vater betrieb einen Handel mit Fellen und Häuten. Er kannte alle Metzger im Umkreis. 1933/34 wurde ihm der Gewerbeschein entzogen. Die Familie war jetzt ohne Ernährer. Bis zur Reichspogromnacht 1938 wohnte er mit uns in Schwanheim.

Während des Krieges wohnte meine Mutter mit uns beiden Buben bei meiner Großtante, Berta Zotz in Schwanheim, der Schwester meines Großvaters mütterlicherseits, von uns Tante Berta genannt. Tante Thekla, die ältere Schwester meiner Mutter, betrieb die Landwirtschaft. Außer Großtante Berta wohnten Thekla und bis 1944 Alfons Zotz, die Geschwister meiner Mutter, bei uns im Haus.

Tante Berta war die Dorfschulmeisterin in Schwanheim. Sie war eine überzeugte Katholikin, streng in der Schule und zu Hause. Ab 1934 hat Tante Berta die beiden Familien Zotz und Strauß während der NS-Zeit miternährt. Sie war die Übermutter. Sie führte ein strenges, aber gerechtes Regiment, hat sich aber immer schützend vor mich gestellt. Um die Großfamilie ernähren zu können, hat sie neben ihrem Unterricht in Schwanheim mehrmals wöchentlich die Lehrerin in Lug für 50 Pfennige vertreten.

Vom Charakter her waren Tante Berta und mein Vater grundverschieden. Sie stellte meinen Vater vor die Alternative: *"Wenn deine Familie überleben soll, dann musst du oder ich gehen."* Mein Vater ging.

Weil die Familiengemeinschaft Zotz/Strauß das arische Mädchen Hertha Müller, beschäftigte, wurde mein Vater vor 1938 vom Amtsgericht in Annweiler zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt.

Nach der Pogromnacht kam er für vier Wochen ins KZ Dachau. Nach seiner Entlassung kehrte er nach Schwanheim zurück.

In Schwanheim konnte mein Vater nicht bleiben. Verdächtigungen und Denunziationen ließen den Alltag zur Hölle werden. Um zu überleben, hat er uns verlassen und folgte seinen Eltern nach Frankfurt/M.

Dort wurde er zusammen mit kriegsgefangenen Zwangsarbeitern bei der Straßenreinigung eingesetzt, musste aber nicht den Judenstern tragen, weil er in einer privilegierten Mischehe¹⁰ lebte. Mein Vater wurde öfters von der Gestapo gesucht, arbeiten durfte er offiziell nicht; er lebte versteckt und zurückgezogen; Lebensmittelkarten hat er nicht erhalten.

⁹ Der Besitzer der Schuhfabrik war Philipp Mandery, er war ein fanatischer Nazi. Von ihm stammt der Spruch: „Ich sage den Leuten genau das Gegenteil dem, was ich denke.“ (Elisabeth Strauß).

¹⁰ Privilegierte Mischehe = War der Vater Jude und die Mutter „deutschblütig“, so blieb ihnen vorläufig (bis 1942/43) eine Unterbringung „in jüdischen Vierteln“ erspart, da die Kinder später im Arbeitsdienst und in der Wehrmacht dienen und nicht der jüdischen Agitation ausgesetzt werden sollten. Auch mussten sie nicht den Judenstern tragen. Bei kinderlosen Ehen zwischen einem Juden und einer „deutschblütigen“ Frau galten diese Bevorzugungen nicht, andere Diskriminierungen blieben ihnen nicht erspart. Schon ab 1940 wurde der jüdische Teil zur Zwangsarbeit verpflichtet.

Anmerkung von Josef Strauß: Der Dichter Jochen Klepper, *1903 - †1942, Theologe, Journalist und Schriftsteller wurde während der Zeit des Nationalsozialismus wegen seiner nichtarischen Ehefrau ausgegrenzt und drangsaliert. Er, seine Frau und Tochter haben sich schließlich das Leben genommen.

Zu seinem Glück konnte er sich ab und zu in dem Kinder- und Mädchenheim, dem „Monikaheim“, gelegen in der Kostheimer Straße des Frankfurter Gallusviertels, satt essen. Bei unseren Besuchen in Frankfurt durften auch wir dort logieren.

Das Haus wurde von Nonnen der Kongregation „Schwestern vom Heiligen Geist“ geführt, deren Mutterhaus der „Marienhof“ in Koblenz war. Die Küchenschwester Melitina war die älteste leibliche Schwester Maria (1897 – 1970) des Pfarrer Alois Engel, dem katholischen Geistlichen in Schwanheim.¹¹ Ihrem Organisationstalent ist es zu verdanken, dass auch in der Kriegs- und Nachkriegszeit die Verpflegung der Heimbewohner und -gäste stets gesichert blieb.

Über die Zeit in Frankfurt/M. hat mein Vater zu niemandem gesprochen. Von mir auf diese Zeit angesprochen, antwortete er: *„Wäre ich ein Nazi gewesen, ginge es dir heute besser.“* Meine Mutter hat häufig ihren Mann, seine Eltern, Schwester und Nichte in Frankfurt/M. besucht und mit Lebensmitteln versorgt. Auf diesen schwierigen und nicht ungefährlichen Besuchen hat unsere Mutter einige Male mich oder meinen jüngeren Bruder Franz mitgenommen. Eine dieser Versorgungsfahrten hat sich mir für immer eingeprägt. Auf der Fahrt im Bus zum Bahnhof Annweiler sagte ein Mann aus Schwanheim mit Blick auf meine eingeschüchterte Mutter: *„Tretet ihr die Koffer zusammen, die hat doch nur Fressen für die Juden.“*

Während dieser Zeit bedrängte auch der Ortsgruppenleiter Peter Haus aus Darstein meine Mutter: *„Bring deine Judenbankerte um und lass dich scheiden, ich Sorge dann schon dafür, dass dir nichts passiert.“*

Nach dem II. Weltkrieg hat mein Vater u.a. auch diesem Obernazi Peter Haus einen Persilschein¹² ausgestellt; eine Handlung, für die ich bis heute kein Verständnis aufbringen kann. Im Frühjahr 1944, kurz nach dem Tode meines Bruders Franz, hat der Ortsbauernführer Peter Kerner (kein PG)¹³ meinen Vater für die kleine Landwirtschaft angefordert, die meine Tante Thekla mit meiner Mutter und ihrem Bruder Alfons betrieb. Auf dessen Anforderung hin durfte mein Vater nach Schwanheim zurück, wo wir recht und schlecht das Kriegsende erlebten. Während dieser Zeit sang er schon wieder im Kirchenchor.

In unserem Haus in der Horst-Wessel-Str. 16, heute Wasgaustraße, waren 1944 deutsche Soldaten einquartiert. Das Haus diente bis zum 20. Juli 1944 als heimliche Durchgangsstation für Juden und politische Flüchtlinge, die nach Frankreich wollten. Vorübergehend war hier sogar das Stabsquartier untergebracht. Ein General, vermutlich Erwin von Witzleben¹⁴, dem die „jüdische Problematik“ des Hauses Zotz/Strauß nicht unbekannt war, ließ am Scheunentor ein Schild anbringen, das Zivilpersonen den Zutritt verbot. Das gewährte den Flüchtigen, die auf dem Heuboden versteckt waren, Schutz, bedeutete aber zugleich ein tödliches Risiko für die Zuflucht gewährenden Hausbewohner. Das Schild blieb auch nach Abzug der Militärs weiterhin hängen.

Die Nachbarsleute, Jakob Kerner und Ehefrau Katharina, die Ordensschwwestern, der katholische Pfarrer Alois Engel und sein Nachfolger Pfarrer Karl Holz haben viel beim Überleben geholfen. Der Pfarrer, die Nachbarsleute und die beiden Nonnen schirmten vor allem uns beide Buben vor den Verfolgern ab. Wenn Polizeiorgane immer wieder

¹¹ Bei Pfarrer Alois Engel (1901 – 1956) lebten für kurze Zeit seine Mutter Katharina (1871 – 1941), die hier am 03.03.1941 verstarb und auf dem alten Friedhof beerdigt wurde. Neben ihrem Grab fand auch die Tochter Hildegard (1903 – 1944) im Jahre 1944 ihre letzte Ruhestätte. Sie starb während eines Aufenthalts in der Pfalzklinte „Landeck“. Im Dorfe wurde gemunkelt, es habe sich um einen Euthanasie-Mord durch Nazi-Ärzte gehandelt.

Nachdem der Bruder Anton (1908 – 1940) am 10.08.1942 in Russland gefallen war, lebte des Pfarrers Neffe Paul (geb. 1932) für ein dreiviertel Jahr im Pfarrhaus und besuchte im Schuljahr 1943/44 zusammen mit Josef Strauß den Unterricht bei Lehrer Bumb an der örtlichen Volksschule. In dieser Zeit war er oft im Hause Zotz-Strauß und Josefs Spielkamerad.

Die Informationen unter Fußnote 10) stammen von Paul Engel, Kusel.

¹² Persilschein = Begriff aus dem militärischen Sprachgebrauch. Während der Entnazifizierungsphase konnten nationalsozialistische Straftäter durch Aussagen von Opfern oder ehemaligen Gegnern entlastet werden und genügten dadurch auf dem Meldebogen der Alliierten den Anforderungen des Entnazifizierungsgesetzes.

¹³ PG = Parteigenosse = Mitglied in der NSDAP

¹⁴ Erwin von Witzleben war ab 1942 in der sog. Führerreserve, d.h. kaltgestellt. Und nicht mehr an der Westfront.

Hausdurchsuchungen anstellten, wurden wir Buben bei den Nachbarsleuten Jakob und Katharina Kerner versteckt. Manchmal kamen wir auch in die Klausur der Nonnen oder wurden im Pfarrhaus versteckt.

Tante Thekla war meine Lieblingstante. Für sie habe ich später bis zu ihrem Tod gesorgt.

Mein Großonkel Franz Zotz war einer der letzte Köhler in Erfweiler.¹⁵ Sein Köhlermeiler stand an der Dicken Eiche; er ist 1933 gestorben.

Tante Berta wurde während der NS-Zeit, wegen ihres Engagements für unsere Familie, immer wieder von den örtlichen Nazi-Größen gedroht. Man hat sie beruflich zurückgestuft, weil sie im Religionsunterricht erklärt hat, dass ein getaufter Jude kein Jude mehr sei.

Pfarrer Alois Engel hat über die Lehrerin Berta Zotz die Familie Strauß mit ca. 30.000 RM aus Caritasmitteln unterstützt.¹⁶

Pfarrer Karl Holz hat ab dem ersten Granatbeschuss im Spätjahr 1944 unsere Familie im Pfarrhauskeller wohnen lassen. Der Keller im Pfarrhaus bedeutete einen gewissen Schutz vor Bomben und Nachstellungen der Nazis. Pfarrer Karl Holz ist 1959 in Bundenthal gestorben.

Der Ortsbauernführer, Simon Kirsch, benahm sich unserer Familie gegenüber hundsgemein. Selbst sein Enkel hat mich in der Volksschule übel drangsaliert. Unter seinem Nachfolger Peter Kerner ging es uns besser.

Der Schuhfabrikant und NS-Bürgermeister Philipp Mandery war eine zwielfichtige Figur in dem ganzen Geschehen. Solange die NS erfolgreich waren, tat er alles, um unsere Familie zu schikanieren. Als sich das Ende des NS abzeichnete, unternahm er offiziell nichts mehr gegen uns.

Für mich selbst war die NS-Zeit in Schwanheim eine schreckliche Zeit. „*Ich wurde als Katholik geboren und als Jude behandelt!*“ Das erinnert mich an den Satz aus der Bibel „*Er kam in sein Eigentum, doch die Seinigen nahmen ihn nicht auf.*“ So wurde ich z.B. in der Kirche heimtückisch mit Nadeln gepikst. Ich wurde 1941 mit 7 Jahren, ich besuchte die 1. Klasse Volksschule, schon zur Erstkommunion geschickt mit der Begründung: „*Du könntest als Märtyrer sterben müssen*“ (so Tante Berta Zotz und Pfarrer Engel). Als Judenjunge musste ich mit der Deportation rechnen. Von Mord und Deportationen habe ich gehört.

Beschimpfungen wie: *Judensau, Drecksjude, Stinkjude, Judenbankert* waren Alltag. Tante Berta war in der Volksschule meine Lehrerin und Beschützerin. Deshalb war sie besonders streng zu mir. Später verstand ich ihre Haltung. War sie es doch, die letztlich das Überleben unserer Familie während der NS-Zeit ermöglicht hat.

Von 1941 - 1946 besuchte ich die Volksschule in Schwanheim. Der Kollege meiner Tante Berta, Karl Bumb, hat mich nicht benachteiligt. Da ich nicht unbegabt war, durfte ich am Lehrerpult in der 4. Klasse die Hefte von Schülern höherer Klassen korrigieren. Durch die ständigen Quälereien aggressiv geworden, habe ich einen Klassenkameraden niedergetrampelt. Von Mai 1946 - Dezember 1947 war ich im Waisenhaus in Landstuhl untergebracht und besuchte die dortige Lateinschule.

Von Buschlinger (katholischer Priester und Direktor des bischöflichen Konvikts in Speyer) - unseligen Angedenkens - wurde ich nicht in das Konvikt nach Speyer übernommen, da ich angeblich zu dick war (hier wirkte offensichtlich noch der *NS-Züchtungswahn* nach). In Wahrheit wollte man keinen Juden im Konvikt haben.

Während der Volksschulzeit in Schwanheim stand auf meinem Zeugnis, wo etwa für Mitschüler der Eintrag „*Versetzung gefährdet*“ stand war, der Vermerk „*Mischling II.en Grades*“ und diesen Vermerk musste Tante Berta eintragen.

1948, im Todesjahr der Mutter, besuchte ich das humanistische Gymnasium in Pirmasens. Ich wohnte im Nardinhaus (Waisenhaus). Hier erlebte ich die Ungerechtigkeiten der Nonnen gegenüber den Waisenkindern. Der *NS-Züchtungswahn* wirkte auch hier nach.

Von 1949 bis 1954 besuchte ich das humanistische Gymnasium in Landau/Pfalz, wo ich 1954 das Abitur machte. Damals fuhr ich jeden Tag mit der Bahn von Annweiler oder Wilgartswiesen nach Landau und zurück.

¹⁵ Letzter Köhler = Vgl. dazu: Rheinpfalz Montag, 02. Mai 2016. Der letzte Köhler in Erfweiler war Karl Hirschinger, der noch 1949 einen Kohlenmeiler betrieb.

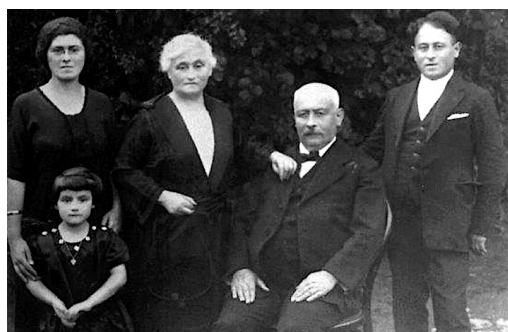
¹⁶ Pfarrer Alois Engel war von 1932 bis 1944 Pfarrer in Schwanheim.

Anschließend war ich ein gutes Jahr als Steuerinspektoranwärter am Finanzamt in Landau, bis ich wegen verfolgungsbedingter Gesundheitsschäden entlassen wurde. Von 1955 bis 1956 studierte ich Germanistik und Altphilologie in Heidelberg, ab 1956 setzte ich meine Studien in München fort.

Einschneidend war der 2. April 1957: An diesem Tag ist mein Vater tödlich verunglückt und Tante Berta, meine Beschützerin, gestorben. Jetzt hatte ich die Verantwortung für meine ledige und völlig unversorgte Tante Thekla Zotz, die älteste Schwester der Mutter.¹⁷ 1958 habe ich in München geheiratet, ein Jahr darauf wurde unser Sohn Christoph geboren. In dieser Zeit war ich als Übersetzer aus dem Französischen tätig und dann bis zu meiner Verrentung bei der Autobahndirektion Südbayern als Telefonist angestellt. Seit 2017 lebe ich in einem Seniorenheim in München.

Das Interview wurde im Januar 1994 in Dahn mit Herrn Josef Strauß geführt und im Januar/Februar 2021 nochmals von Herrn Strauß gelesen, ergänzt und bestätigt.

München im Februar Januar 2021



Familie des Lehrers Simon Strauß aus Busenberg (1926).

Die Familie wohnte Talstraße 8; nur der Sohn (am Bildrand rechts) hat die NS-Zeit überlebt. Alle anderen auf dem Foto abgebildeten Personen sind im Holocaust umgekommen



**Neues jüdisches
Schulhaus und
Lehrerwohnung
Talstrasse 8**

¹⁷ Thekla Zotz wurde von den Nazis die Milchannahmestelle entzogen, weil ihr Schwager, Max Strauß, Jude war. Nach dem Krieg hat sie eine kleine Rente wegen beruflicher Benachteiligung erhalten.